

6. Interpellation von Marina Bruggmann, Ulrich Müller, Daniel Frischknecht und Elisabeth Rickenbach vom 30. August 2017 "Still aber folgenreich: Bekämpfung der Hepatitis B und C Epidemie im Thurgau" (16/IN 20/140)

Beantwortung

Präsident: Die Antwort des Regierungsrates liegt schriftlich vor. Die Interpellanten haben das Wort zu einer kurzen Erklärung, ob sie mit der Beantwortung zufrieden sind.

Bruggmann, SP: Ich danke dem Regierungsrat für die Stellungnahme und die Beantwortung der Fragen. Die World Health Organisation (WHO), die Weltgesundheitsorganisation, nennt Hepatitis C den stillen Killer, weil die Krankheit langsam und schleichend auftritt und bei den Betroffenen nicht selten erst dann festgestellt wird, wenn bereits erhebliche Folgen aufgetreten sind. Nebst Leberkrebs und Leberversagen können auch Zuckerkrankheiten, Herzkreislauferkrankungen und diverse Krebserkrankungen die Folge von Hepatitis C sein. Hepatitis C ist zudem die häufigste Ursache für Lebertransplantationen. Still ist die Krankheit aber auch, weil nicht darüber gesprochen wird. In der Schweiz sterben fünfmal mehr Menschen an den Folgen von Hepatitis C als an den Folgen des Human Immunodeficiency Virus (HIV). Die Schweiz ist in Sachen Versorgung bei HIV ein Vorzeigeland. Von den 40'000 Hepatitis C Infizierten in unserem Land ist jedoch schätzungsweise ein Drittel nicht diagnostiziert. Die neuste Auswertung der Hepatitis-B-Infektion im aktuellen Bulletin des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) liegt vor. Die neu entdeckten chronischen Fälle sind mit 1'300 pro Jahr immer noch hoch. Die Durchimpfung bei Hepatitis B ist gerade auch im Kanton Thurgau mit 60% bis 69% bei den 16-Jährigen unbefriedigend. Angesichts dieser Tatsachen und damit es nicht weiterhin still um das Thema Hepatitis bleibt, **beantrage** ich Diskussion.

Abstimmung: Diskussion wird mit grosser Mehrheit beschlossen.

Bruggmann, SP: Viele Betroffene wissen nicht, dass die Krankheit heutzutage einfach und effizient behandelt werden kann. Der Regierungsrat kommt in seiner Beantwortung zum Schluss, dass die Versorgung bezüglich Hepatitis B und C in unserem Kanton gewährleistet sei. Dies trifft sicherlich zu, denn die Instrumente für eine gute Versorgung sind vorhanden und zugänglich. Es gibt einfache Testverfahren, Spezialisten im Kanton, welche behandeln können, und der Zugang zu den Medikamenten ist gewährleistet. Leider funktioniert die Versorgung in der täglichen Praxis nicht. Der Regierungsrat liefert in seiner Beantwortung dazu gleich selbst die Zahlen. Die Dunkelziffer liege bei 50%. Sprich, jeder zweite Betroffene weiss nichts von seiner Hepatitis-Infektion. Eine neulich publizierte wissenschaftliche Arbeit aus dem Kanton Aargau zeigt, dass von jenen, die getestet wurden, nur ein Bruchteil behandelt wurde. Es ist anzunehmen, dass die Situation in vergleichbaren Kantonen wie auch im Thurgau ähnlich schlecht aussieht. Sowohl

die Schweiz als auch die WHO verfolgen das Ziel, Hepatitis B und C bis 2030 zu eliminieren. Angesichts dieser Zahlen sind wir davon noch weit entfernt, obwohl wir alle Instrumente zur Verfügung haben. Der Kampf gegen die virale Hepatitis ist komplex. Bisherige Massnahmen in der Schweiz konzentrierten sich auf die Prävention bei Risikogruppen wie Drogenbenutzern und auf Impfempfehlungen. Andere europäische Länder verfolgen schon seit einigen Jahren eine nationale Strategie mit eindrucklichen Erfolgen. Auch die Schweiz braucht eine Hepatitis-Strategie, um die Auswirkungen zu minimieren und Neuinfektionen zu verhindern. Es fehlt aktuell an Aufklärung und nicht zuletzt an der Involvierung der Hausärztinnen und Hausärzte. Es nützt nichts, wenn wir zu den Medikamenten freien Zugang haben und genügend Spezialisten vorhanden sind, die betroffenen Personen aber erst gar nicht getestet und die Getesteten nicht aufgeklärt und zu einer Behandlung geschickt werden, da die chronische virale Hepatitis in der Schweiz noch kaum ein Thema ist. Es ist sehr zu begrüssen, dass der Kanton Thurgau die Anstrengungen der Schweizer Hepatitis-Strategie zu unterstützen gedenkt. Ich sehe hier einen hohen Handlungsbedarf, und zwar nicht nur aus Sicht der einzelnen Betroffenen, sondern auch aus Sicht der öffentlichen Gesundheit und der Gesundheitskosten.

Aerne, SVP: Im Namen der SVP-Fraktion bedanke ich mich beim Regierungsrat für die ausführliche und sehr umfassende Beantwortung der Fragen. Diese zeigt auf, dass die Anzahl der akuten neuen Erkrankungen rückläufig sind. Erfreulicherweise gibt es eine Impfung zum Schutz vor Hepatitis B. Diese garantiert, wenn man vollständig geimpft ist, und dazu sind mehrere Impfungen nötig, einen lebenslangen Schutz. Bei einer Erkrankung kann mit einer Behandlung nur eine Verbesserung, jedoch keine Heilung der viralen Infektion erreicht werden. Für die Behandlung einer Erkrankung an Hepatitis C stehen Medikamente zur Verfügung, die bei spezialärztlicher Verschreibung von der Krankenkassengrundversicherung bezahlt werden und zu einer sehr wahrscheinlichen Heilung führen. Man spricht von 95%. Nicht unbedeutend ist sicherlich die Dunkelziffer der Erkrankungen an den beiden Hepatitiden. Man schätzt, und man geht von der Annahme aus, dass es etwa 1% der Bevölkerung betrifft. Im Thurgau wären dies etwa 2'700 Personen. Die Hälfte der Infizierten weiss nicht, dass sie infiziert sind. Sie können so weitere Personen anstecken. Damit besteht hier noch Handlungsbedarf, weil die Durchimpfungsrate bei aktuell 60% liegt, und wir sprechen hier von den Jugendlichen. Der Regierungsrat und das zuständige Departement haben zur Bekämpfung der beiden viralen Erkrankungen bereits mehrere Massnahmen getroffen. So hat die Perspektive Thurgau mit dem Konzept zur Umsetzungen der Aidsprävention in gefährdeten Zielgruppen gleichzeitig auch die Prävention von Hepatitis mit dabei, welche auf demselben Weg übertragen wird. Die bereits instruierten Massnahmen zur Prävention, aber auch Aufklärungen zu den Erkrankungen wie auch die Informationen an die Erziehungsberechtigten und Eltern, die Jugendlichen und auch Erwachsene zu impfen und so vor Hepatitis B zu schützen, sind weiterhin nötig. In Anbetracht der hohen Gesundheitskosten wäre eine Vorsorge

oder eine Durchimpfungsrate der Bevölkerung von 100% ein anzustrebendes Ziel.

Frischknecht, EDU: Liest man die Beantwortung des Regierungsrates unbefangen durch, könnte man meinen, dass die Interpellanten ein Problem anstossen, das gar keines ist. Doch seit dem 29. August 2017 hat sich auf diesem Gebiet tatsächlich einiges getan. Allerdings nicht unbedingt bezüglich Prävention, denn bei Erwähnung von Hepatitis C stösst man grösstenteils auf Fragezeichen. Dies legt einen Mangel an Information offen. In der Versorgung von Betroffenen ist in der Zwischenzeit einiges passiert. Dies ist aber nicht etwa das Verdienst des BAG, sondern vielmehr dem privaten Netzwerk der Schweizer Hepatitis-Strategie zuzuschreiben, welches durch seine Bemühungen Aufklärungen, Warnungen und durch den aufgebauten Druck auf das BAG letztlich erfolgreich war. Das BAG konzentriert sich viel lieber auf sein Steckenpferd "Aids", dem Acquired Immunodeficiency Syndrome, und sein 30-jähriges Allerweltsmittel, dem "Gummi", und verschlingt damit jedes Jahr x Millionen Franken. Unter dem Schutz der Dauerkampagne lässt es sich für andere Erkrankungen gut vermehren. Inzwischen sterben fünfmal mehr Personen an Hepatitis als an Aids. Es gibt noch viel an Prävention in Form von Information, Aufklärung und Tests zu tun, denn viele Betroffene wissen noch gar nichts von ihrer Infektion. Meist gehen die Leute erst zum Arzt, wenn sie unter den Symptomen leiden. Dann kann es aber bereits zu einer Leberzirrhose gekommen sein, was das Risiko, an Leberkrebs zu erkranken, sehr erhöht. Der Regierungsrat schreibt in seiner Beantwortung auch, dass es eine Versorgungskette gebe, bei der am Schluss die Behandlung stehe. Dazu möchte ich über eine persönliche Erfahrung berichten: Ich selber war bis zum letzten Sommer während über 30 Jahren von Hepatitis betroffen. Letzten Frühling hiess es, dass ich in Stufe 2 von 4 Stufen sei. Eine Behandlung werde von den Krankenkassen aber erst ab Stufe 3 übernommen. Dies bedeutete, dass ich zuerst noch einen Abstieg von einer Stufe nehmen sollte. Nach einer Leberpunktion stellte man fest, dass ich bereits an einer Leberzirrhose im Stadium 4 leide. Dies liess die Behandlung dann sofort zu. Als ich von den Kosten der Therapie erfuhr, nämlich 60'000 Franken für drei Döschen mit je 28 Filmtabletten, also 750 Franken für eine Tablette, erkundigte ich mich nach Generika. Diese durfte das Kantonsspital aufgrund eines Entscheids des BAG aber nicht abgeben. Ich erhielt eine seriöse Adresse von Ärzten in Australien. Von dort erhielt ich eine Alternative für 1'400 Franken, welche ich selbst bezahlte, denn das BAG entscheidet, wie lange die Forschungskosten aufgebürdet werden können. Mein persönliches Fazit aus dem Erlebten: Das BAG scheint die Pharmaindustrie mehr zu schützen als die Bürger. Wir müssen aufstehen und uns wehren, sonst bleibt in unserem Gesundheitssystem alles beim Alten. Aufgrund des geschilderten aufgebauten Drucks können Infizierte schon früher in eine dreimonatige Therapie. Inzwischen ist diese auch günstiger geworden. Sie kostet nämlich noch 30'000 Franken. Am Ziel sind wir aber noch lange nicht. Mir ist bewusst, dass es hier mehrheitlich um nationale Bereiche geht, die im Argen liegen. Oft muss aber von unten Druck gemacht werden, sonst ändert sich im Ge-

sundheitssystem nichts. Wir prüfen deshalb aktuell einen Vorstoss per Standesinitiative in Richtung des BAG, dass entsprechende Änderungen vorgenommen werden, dies vielleicht koordiniert in Absprache mit den anderen Ostschweizer Kantonen.

Rüetschi, GP: Es wird davon ausgegangen, dass weltweit 500 Millionen Menschen mit einer viralen Hepatitis leben. In der Schweiz sind rund 40'000 Menschen mit Hepatitis C und rund 20'000 Menschen mit Hepatitis B infiziert. Nur etwa die Hälfte aller Infizierten weiss von ihrer Krankheit. Hepatitis C gilt als eine klassische Erkrankung aus dem Drogenmilieu. In den 80er-Jahren waren tatsächlich 60% bis 80% der Neuinfizierten Drogenkonsumenten. Die Ansteckung mit Hepatitis C erfolgt meist durch Blut, etwa beim Sprizentausch, nur selten beim Sex oder von der Mutter zum Kind. Viele der schweizweit mit Hepatitis C Infizierten steckten sich auf anderem Weg an, beispielsweise beim Stechen von Tattoos oder Piercings mit ungenügend sterilisierten Instrumenten oder über infizierte Blutkonserven, bevor diese ab 1990 auf die Viren getestet werden konnten. Obwohl Hepatitis C grundsätzlich heilbar ist, sterben in der Schweiz jährlich rund 200 Personen aufgrund zu spät diagnostizierter Krankheit. Die Sterblichkeit von Hepatitis C liegt somit fünf- bis sechsmal höher als bei HIV. Auch die volkswirtschaftlichen Folgen bei der Krankheit werden unterschätzt, da Hepatitis C hauptsächlich Menschen im arbeitsfähigen Alter betrifft. Diese Zahlen sind alarmierend. Es ist deshalb gut und beruhigend, dass der Thurgau gewillt ist, die nationalen Aktivitäten der Schweizer Hepatitis-Strategie zu unterstützen. Massnahmen wurden ergriffen, und die Versorgung scheint gewährleistet. Bei den Impfungen besteht aber offensichtlich vermehrter Handlungsbedarf. Die Rate erfolgreicher Hepatitis B Impfungen ist trotz der Einführung eines nationalen Impfprogramms stagniert. Bei älteren Personen dürfte der Anteil ungeimpfter Personen noch höher liegen als bei Jugendlichen, da Empfehlungen zur Impfung, beispielsweise Schulimpfungen, weniger ausdrücklicher als heute waren. Zusätzlich gibt es Hinweise darauf, dass vulnerable Bevölkerungsgruppen wie Sexarbeiterinnen, Asylsuchende, Kinder und Jugendliche sowie Drogenkonsumenten unzureichend geimpft sind. Nach Schätzungen des Regierungsrates gibt es im Thurgau 1'350 Personen, welche unwissentlich mit der Krankheit leben. Sie aufzuspüren, scheint mit den ergriffenen Massnahmen nicht zu gelingen. Dies kann nicht einfach so hingenommen werden. Laut verschiedenen Prognosen werden schwere Lebererkrankungen aufgrund einer Hepatitis bis 2030 noch zunehmen. Das steht aber diametral zu den Zielen der Hepatitis-Strategie, welche die Krankheit bis 2030 ausgerottet sehen möchte. Deshalb ist die systematische Identifizierung und Behandlung von Patienten, die unwissentlich mit Hepatitis leben, auszubauen, um weitere Neuinfektionen und schwere Krankheitsverläufe zu verhindern. Es müssen Möglichkeiten und Mittel diskutiert werden, um die Impfabdeckung gegen Hepatitis B zu verbessern.

Lüscher, FDP: Es ist unbestritten, dass Hepatitis B und C zwei Viruserkrankungen sind, die sich still und folgenreich für Teile unserer Gesellschaft auswirken. Insbesondere die schwer zu definierende Dunkelziffer lösten Fragen aus, wie sie von den Interpellanten gestellt wurden. Ob allerdings von einer Epidemie im Thurgau ausgegangen werden muss, scheint uns angesichts der aufgezeigten Fallstatistik eher fraglich. Das heisst selbstverständlich nicht, dass die Situation deswegen nicht ernst genommen werden muss. Dies umso mehr, als der Regierungsrat bei Hepatitis zu recht von einer Pandemie, also von einer weltumspannenden Viruserkrankung ausgeht. Dass die Prävention vor diesem Hintergrund mit entsprechenden Aufklärungs- und Sensibilisierungskampagnen von Bund, Kantonen und Organisationen, wie bei uns beispielsweise der Perspektive Thurgau, der wichtigste Pfeiler ist, um diese Krankheit erfolgreich bekämpfen zu können, ist mehr als richtig. Dieses Vorgehen hat sich beim Kampf gegen HIV zumindest in unseren Breitengraden bereits einmal als erfolgreich erwiesen. Daher gilt es nun mit ebenso grossem Engagement, insbesondere die Risikogruppen davon zu überzeugen, dass nebst der Impfung gegen Hepatitis B nur das Einhalten der Safer-Sex-Regeln und der richtige Umgang mit Drogenbesteck die Risiken vor einer Ansteckung minimieren. Nur wenn das gelingt, hat die Vision des Netzwerks Schweizer Hepatitis-Strategie die Chance, dass die virale Hepatitis bis in 15 Jahren eliminiert werden kann. Die ausführliche Beantwortung des Regierungsrates gibt uns einen äusserst guten Überblick, wie und mit welchen Kampagnen der Kampf gegen diese Viruserkrankungen geführt wird. Die FDP-Fraktion dankt dem Regierungsrat für die detaillierten und erklärenden Antworten zu diesem gesellschaftlich und gesundheitspolitisch sehr wichtigen Thema. Aufgrund der aufgezeigten Informations- und Massnahmenkampagnen teilen wir die Meinung des Regierungsrates, dass weitergehende Massnahmen aktuell nicht notwendig sind. Hingegen erwartet die FDP-Fraktion, dass die vorhandenen Angebote, Informationen und Massnahmen auf möglichst einfache Art allen Bevölkerungsgruppen von jung bis alt und vor allem den Risikogruppen zugänglich gemacht werden.

Rickenbach, CVP/EVP: Im Namen der CVP/EVP-Fraktion danke ich dem Regierungsrat für die sehr ausführliche Beantwortung und die differenzierte Stellungnahme. In der Beantwortung ist zu lesen, dass der Kanton Thurgau bereit ist, die von der Schweizer Hepatitis-Strategie vorgeschlagenen Massnahmen zu unterstützen, die mitunter auch auf eine Verbesserung der Versorgung auf der Ebene der Hausärzte abzielen. Dies begrüssen wir sehr. Die Dunkelziffer von 1'350 Personen, welche mit Hepatitis B oder C infiziert sind, erscheint je nach Sicht als nicht hoch. Wenn diese Personen aber nicht von ihrer Krankheit wissen, verhalten sie sich auch nicht entsprechend. Dies ist tatsächlich folgenreich. Es sind nicht mehr nur Drogenabhängige betroffen, sondern auch Menschen, die häufig Bluttransfusionen erhalten, Dialysepatienten, Transplantierte, oder nach dem Stechen von Tattoos und nach der Pedicure. Die Ansteckung bei Tattoos und der Pedicure erfolgt aufgrund unzureichender hygienischer Verhältnisse. Es ist im Interesse unserer

Gesellschaft, die Ausbreitung von Hepatitis C und natürlich auch Hepatitis B einzudämmen oder sogar zu eliminieren, um kostenintensive und leidbringende Krankheitszeiten mit entsprechenden Folgeschäden unterbinden zu können. Die erwähnte Studie aus dem Kanton Aargau zeigt auf, dass die Sensibilisierung der Hausärzte mit gezielten Informationen erhöht werden sollte, damit sie bei Patienten das Risiko ermitteln. Wo nötig, können sie die Tests und die nötige Therapie selber durchführen. Es braucht keine zwingende Überweisung an eine Spezialklinik oder an einen Spezialarzt. Zudem könnte der Kantonsarzt eine zentrale Rolle spielen, um Probleme rund um Hepatitis C wahrzunehmen und Massnahmen aktiv zu unterstützen, damit das Ziel der Eliminierung erreicht wird. Es darf davon ausgegangen werden, dass der Thurgau als vergleichbarer Kanton hier nicht besser abschneidet. Sexuell übertragbare Krankheiten haben in den letzten Jahren allgemein wieder zugenommen. Dazu gehört auch Hepatitis B. Es ist zielbringend, hier Gegensteuer zu geben. Zum grossen Teil übernehmen die Perspektive Thurgau, aber auch Hausärzte die Präventionsaufgaben. Bei der Perspektive Thurgau geht es aber hauptsächlich um Krankheiten wie HIV, Syphilis oder Humane Papillomviren und nicht um Hepatitis. Hier sehen wir Ergänzungsbedarf. Strukturen, welche bei der Bekämpfung von HIV erfolgreich angewendet werden, sollen für Hepatitis B und C Infektionen übernommen und Zusätzliches, bisher Unterlassenes aufgenommen werden. Der Schwerpunkt darf nicht nur bei der Bekämpfung der Symptome liegen, sondern er muss bei der Bekämpfung der Ursachen anknüpfen. Dies liegt unter anderem beim Sexualverständnis unserer Gesellschaft, in welcher lustgetriebene Befriedigung und ungehemmtes Sexualverhalten immer mehr zur Norm wird. Es bleibt eine Herausforderung für die Gesellschaft, das Elternhaus und Institutionen, in konstruktiver Weise aufzuzeigen, dass Sexualität Werte wie Würde, Treue, Respekt, Vertrauen und Liebe in sich birgt. Wir haben viel Verbesserungspotenzial, auch über diese gesamtheitliche Sicht das Gespräch zu suchen und zu führen. Zur Durchimpfungsrate: Diese liegt bei den Jugendlichen im Thurgau bei 61%. Sie hat Verbesserungspotenzial. Eltern sollen von Pädiatern mit der nötigen Sensibilität über Vor- und Nachteile der integrierten Impfung mit Hepatitis B bei der Sechsfach- respektive bei der Fünffachimpfung ohne Hepatitis B aufgeklärt werden und frei entscheiden, ob sie ihr drei Monate altes Baby gegen Hepatitis mitimpfen lassen wollen oder nicht. Dies ist leider nicht immer gewährleistet, da die Fünffachimpfung nicht immer verfügbar ist oder die Beratung fehlt. Wenn aufgrund von Impfstoffmangel aber nicht die gewünschte Impfung durchgeführt werden kann, löst dies bei Impfwilligen Verdruss und im schlechtesten Falle Verweigerung aus. Damit ist niemandem gedient. Im aktuellen Impfplan ist festgehalten, die Hepatitis B Impfung im Jugendalter zu veranlassen. Dies bedingt, dass die Folgeimpfungen zu gewährleisten sind. Hier sind Eltern mit in der Pflicht. Dort, wo dies nicht gegeben erscheint, macht die Impfung im Babyalter wie auch bei Risikogruppen Sinn. Gerne erwarten wir vom Regierungsrat eine Information, wie er gedenkt, unter anderem die von der Schweizer Hepatitis-Strategie vorgeschlagenen Massnahmen umzusetzen und welches der Stand im Thurgau betreffend die

28 Massnahmen zur Verbesserung der Durchimpfungsrate der nationalen Strategie zu Impfungen ist.

Huber, GLP/BDP: Ich habe der Diskussion nicht zugestimmt. Nicht etwa, weil die angesprochene Problematik von mir in ihrer Tragweite verkannt würde. Nein. Ich bin der Ansicht, dass hier anstelle der Interpellation, die vermutlich aufgrund der Publikationen zum Welt-Hepatitis-Tag am 25. Juli 2017 vielleicht etwas überstürzt eingereicht wurde, eine Einfache Anfrage genügt hätte. Die Art und Weise, wie die Fragen formuliert sind, zielen meines Erachtens denn auch weniger auf eine breite Diskussion ab. Bestenfalls hätte darüber debattiert werden können, inwieweit, also auch in welchem finanziell erweiterten Rahmen, sich der Kanton noch mehr in der Aufklärung und Prävention engagieren könnte. Aber die laufende Diskussion hat mich eines Besseren belehrt. Ich bedanke mich beim Regierungsrat für die informativen Erläuterungen und die fundierte Beantwortung der Fragen. Die Beantwortung legt dar, dass die Einflussmöglichkeiten des Kantons zur Einschränkung einer weiteren Ausbreitung, in der Interpellation wird gar von einer Epidemie gesprochen, beschränkt sind. Die angeführten statistischen Angaben sind zwar knapp, weitere statistische Erfassungen sind jedoch ohne grossen Aufwand öffentlich zugänglich. Allerdings habe ich nirgends Angaben dazu gefunden, aufgrund welcher Art der Infizierung es zu den statistisch erfassten Erkrankungen kam, mehr noch, wie viele Fälle aufgrund einer Infizierung im Verlaufe eines Spitalaufenthalts erfolgten. Hier wäre mehr Transparenz und auch Ehrlichkeit seitens der Spitäler dringend erforderlich. Ist einmal eine Infizierung in einem Spital erfolgt, lässt sie sich nicht mehr rückgängig machen. Die betroffene Person hat lebenslangen Schaden, der unter Umständen, wie in unserer Familie geschehen, zum unmittelbaren Tod führen kann. Dass sich dann die Klinik trotz Art. 102 des Schweizerischen Strafgesetzbuches nicht verantworten muss, ist denn für mich alles andere als nachvollziehbar. Ich zitiere dazu aus einem Gerichtsurteil: "Ein schuldhaftes Verhalten auf Seiten des Krankenhauspersonals kann nicht nachgewiesen werden." Hier herrscht meiner Ansicht nach tatsächlich Handlungsbedarf, der jedoch nicht beim Kanton liegt. Aber zurück zur Interpellation. Vieles wurde bereits gesagt, weshalb ich auf eine Wiederholung verzichte. Der Beantwortung des Regierungsrates ist glaubhaft zu entnehmen, welche Präventionsmassnahmen bereits umgesetzt werden. Auch die seitens des Bundes und des Kantons zugesagte Unterstützung gibt kaum Anlass für weitere Diskussionen. Insbesondere verweise ich an dieser Stelle auf die erfolgreiche Präventionsarbeit des Netzwerks Schweizer Hepatitis-Strategie und die sehr detaillierte Broschüre der SUVA, der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt, welche unter dem Titel "Verhütung blutübertragbarer Infektionen im Gesundheitswesen" leicht zugänglich sind. In der am Schluss der Beantwortung des Regierungsrates auf die Frage 5 vermerkten Zusage, dass der Kanton Thurgau bereit sei, die vom Netzwerk Schweizer Hepatitis-Strategie vorgeschlagenen Massnahmen soweit sinnvoll zu unterstützen, erkenne ich die positive Haltung des Regierungsrats zur Bekämpfung der Hepatitis B und

C im Thurgau. Dies schafft aber auch eine Erwartungshaltung. Den Worten haben bitte schön Taten zu folgen.

Barbara Kern, SP: Die Beantwortung des Regierungsrates ist umfassend und informativ. Wir erhalten eine wenn auch sehr kurze, aber sehr interessante Information zu den verschiedenen Arten und Ursachen der Hepatitis. Obwohl jene vom Typ A und E für die betroffenen Personen zwar mit unangenehmen und schmerzhaften Symptomen während der Heilungsphase einhergehen, sind diese jedoch meist einfach und erfolgreich zu therapieren. Etwas anders sieht es bei Hepatitis B und C aus. Viele Menschen wissen gar nicht, dass sie an einer dieser schweren Formen erkrankt sind, was eine gezielte Therapie verunmöglicht. Daher lässt es sich nur erahnen oder "Handgelenk mal Pi" schätzen, wie viele Personen im Kanton Thurgau an den Formen von Hepatitis B oder C erkrankt sind. Die Feststellung, dass Neuinfektionen mit Hepatitis B durch die angebotenen Impfungen in den letzten Jahren zurückgegangen sind, ist sicher erfreulich. Im Kanton Thurgau zeichnet sich jedoch auch hier ein gewisser Handlungsbedarf ab, beträgt doch der Anteil der geimpften Personen gegenüber dem schweizerischen Durchschnitt von 71% gerade einmal 61%. Dennoch ist die Prävention im Kanton Thurgau im Bezug auf die Vermeidung sexuell übertragbarer Krankheiten nach Ansicht unserer Fraktion sehr gut unterwegs. Der Regierungsrat erwähnt in seiner Beantwortung dazu die wichtigsten Institutionen wie die Perspektive Thurgau, Ärzte und Apotheker. Dennoch ist die SP-Fraktion einstimmig der Meinung, dass bezüglich Hepatitis C seitens des Regierungsrates etwas mehr Effort geleistet werden sollte. Eine Erkrankung an Hepatitis C betrifft meist die arbeitende Bevölkerung. Das ist das Problem. Bleibt bei einer grossen Anzahl die Hepatitis C unerkannt und unbehandelt, erleidet die betroffene Person schwere gesundheitliche Probleme, welche meist mit einer Leberzirrhose und schliesslich mit dem Tod enden. Die meist damit verbundene Arbeitslosigkeit aufgrund von Müdigkeit und Schmerzen betrifft in grösserem Ausmass auch unsere Volkswirtschaft. Wir fordern den Regierungsrat dazu auf, Einfluss zu nehmen und die Hausärzte vermehrt darauf aufmerksam zu machen, ihre Patientinnen und Patienten auf Hepatitis C und B zu testen. Es darf nicht sein, dass aufgrund der teuren Therapie auf Tests verzichtet wird. Denn bei einer Heilungsrate von 95% bei adäquater Therapie ist dies nicht nur für die kranken Menschen, sondern auch für unsere Arbeitswelt und damit für unsere Volkswirtschaft ein Gewinn.

Regierungsrat **Dr. Stark:** Vielen Dank für die spannende und gute Diskussion. Meines Erachtens ist der Regierungsrat bei der Bekämpfung von Hepatitis B und C auf dem richtigen Weg. Wir schliessen uns der Schweizer Hepatitis-Strategie an. Einer der Punkte darin ist es, dass das Thema breiter bekannt wird. Ich muss den Interpellanten für den Vorstoss rechtgeben. Es geht auch darum, dass mit der Berichterstattung über die versteckte Krankheit das Bewusstsein auch im Grossen Rat gestärkt wird. Dies ist gelungen. Im Thurgau ist der Impfbereich gut abgedeckt. Wird sind gegenüber dem schweize-

rischen Durchschnitt allerdings etwas im Rückstand. Dies hat mit der Impftradition im Kanton zu tun. Das Amt für Gesundheit, die Ärzte und die Apotheker können die Folgeimpfungen vornehmen. Sie sind dran. Man will nichts befehlen. Wir müssen die Leute von der Wichtigkeit überzeugen. Es muss das Ziel sein, die Impfrate bei den Jugendlichen stark zu erhöhen. Im Bereich der Prävention und Aufklärung haben wir gute Noten erhalten. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Hausärzte vermehrt auf Hepatitis B und C testen sollen. Wir werden dies über unsere Kontakte mit der Ärztesgesellschaft einbringen. Das Amt für Gesundheit nimmt die Thematik sehr ernst. Die stellvertretende Kantonsärztin sitzt auf der Tribüne und hört unserer Diskussion zu. Es ist wichtig, dass die Behandlung der Krankheit gut ist. Meines Erachtens sind wir bei den Hausärzten und bei den Spezialisten der Kantonsspitäler gut abgedeckt. Das Thema ist wichtig, und es muss uns noch besser bewusst werden. Das Amt für Gesundheit, die Ärzteschaft und die Perspektive Thurgau werden dran bleiben und dem Thema weiterhin grosse Aufmerksamkeit schenken. Wir sind zuversichtlich, dass die Strategie, Hepatitis bis 2030 zu eliminieren, gelingt.

Diskussion - **nicht weiter benützt.**

Präsident: Das Geschäft ist erledigt.